



Fraktion Christlicher
Gewerkschafterinnen
& Gewerkschafter im ÖGB

Soziallehre- Fahrplan

In 7 Stationen von der Krise
in eine „neue Normalität“



VORWORT

ACHTUNG – ATTENTION – ATTENZIONE: „Wertvoller“ Inhalt!

In 20, 30 oder 50 Jahren wird man unter dem Schlagwort „Corona“ auf das Jahr 2020 blicken. Dann könnte aus der vorliegenden Broschüre ein „wertvolles“ Zeitdokument geworden sein, welches widerspiegelt, wie ein bis dahin weithin unbekanntes Virus die ganze Welt – und so auch Österreich – radikal und ziemlich unvorbereitet getroffen hat.

Für die Fraktion Christlicher Gewerkschafter/innen – FCG – im ÖGB stellte das Frühjahr 2020 eine entscheidende Bewährungsprobe dar. Bereits im

Jahr 2009 war das FCG-Grundsatzprogramm einstimmig beschlossen worden. Aber nun war unter Beweis zu stellen, ob die 7 Orientierungen an der „Christlichen Soziallehre“, die im Grundsatzprogramm festgeschrieben sind, auch dem Druck einer weltweiten Gesundheits- und Wirtschaftskrise standhalten.

In einem Kooperationsprojekt zwischen der Bundesfraktion FCG-Österreich und der FCG in der Gewerkschaft der Privatangestellten (GPA-djp) entstanden im Mai und Juni 2020 wöchentlich Texte, die auf der Homepage der FCG und im neu geschaffenen Blog „Vorrang Mensch“ ins Internet gestellt wurden. Zeitgleich veröffentlichte die FCG in der GPA-djp auf ihrer Homepage



Texte und Podcasts zu den 7 Stationen. Zusammen mit den monatlichen „Da Capo“ – Beiträgen wuchs so der „Soziallehre Fahrplan“:

In 7 Stationen von der Krise in eine neue Normalität!

Mittlerweile stehen die Texte auch als kurze Videos (jeweils ca. 4 Minuten) auf der Homepage der FCG (unter fcg.at) zur Verfügung.

Für die FCG hat dieser Dialog-Prozess klar zu Tage gefördert, dass die Welt nach Bewältigung der Corona-Krise nicht mehr gleich sein wird wie vorher. Doch die „Christliche Soziallehre“ bildet für uns weiterhin eine solide Wertebasis, um auch in einer „neuen

Normalität“ als Christgewerkschafter/innen bestehen zu können. Wie bei Leuchttürmen oder einem Kompass ist letztlich jeder Mensch für den eingeschlagenen Kurs selbst verantwortlich. Aber die Hilfestellungen des Fahrplans sollen Entscheidungen erleichtern, manchmal eine notwendige Kursänderung oder Umkehr überhaupt erst möglich machen und sind zugleich eine Einladung, vielleicht einige Stationen mit der FCG gemeinsam zurückzulegen.

So ist diese Broschüre zugleich Dokumentation und Einladung der FCG über die Richtung nachzudenken, in die wir uns in den kommenden Jahren bewegen wollen! ∞

Andreas Gjecaj

SOZIALLEHRE- FAHRPLAN: EINLEITUNG



In 7 Stationen von der Krise in eine „neue Normalität“.

Das Frühjahr 2020 wird einen besonderen Platz in den Geschichtsbüchern bekommen, das scheint fix. Das Corona-Virus, gegen das es derzeit kein Medikament und keine Impfung gibt, hat in großen Teilen der Welt das öffentliche Leben lahmgelegt. In einzelnen europäischen Staaten sind über 20.000 Tote zu beklagen. Die österreichische

Bundesregierung hat seit Mitte März mit einem „lock-down“ reagiert und weil die Bevölkerung – unter beispielhafter Einbindung der Sozialpartner – sämtliche Schließungen und Maßnahmen mitgetragen hat, konnte Schlimmeres verhindert werden. Aber seit Wochen stehen Betriebe still, wird in Schulen nicht unterrichtet und leiden Menschen unter Einschränkungen der Bewegungsfreiheit und unter Besuchsverboten. In Österreich befinden sich aktuell mehr als eine Million Menschen in Kurzarbeit und rund 600.000 sind arbeitslos. In



seltener Ereignis sprechen sämtliche Wirtschaftsforscher/innen von der größten Krise seit dem 2. Weltkrieg. Also könnte der sehnlichste Wunsch lauten: „Am besten im Eilzugtempo ein „comeback“ schaffen, bei dem sich die Wirtschaft erholt, die Schüler/innen den versäumten Stoff nachholen und dann bald wieder alles beim Alten ist!“

Doch halt! Wollen wir das wirklich? Ein Leben, schnell und laut? Oder richtiger: immer schneller, immer lauter? Und damit zurück in jenes Leben, das wir bisher als „normal“ bezeichnet haben? Oder gehen wir das Wagnis ein, mit einem „Fahrplan“ zu starten, der auch Stationen kennt, die uns zum Nachdenken einladen: Entdecken wir Gutes, das sich erst in schweren Zeiten bewährt. Und gleichzeitig Dinge, die bisher unverzichtbar

erschieden und dabei gar nicht fehlen. In Venedig schwimmen wieder Fische in den Kanälen, am Bosphorus sieht man statt der Öltanker Delfine und der blaue Himmel wird von keinen Flugzeugen durchkreuzt – alles Hinweise für mögliche Veränderungen. Wenn wir also nicht „automatisch“ zurück zu alten Mustern wollen, wird es ein gemeinsames Nachdenken brauchen über „das, was besser bleibt!“ wie der Titel eines Songs der deutschen Sänger von „Maybop“ lautet. Wenn wir uns auf das Wesentliche besinnen, dann können jene Werte, die wir als FCG aus der „Christlichen Soziallehre“ schöpfen, hilfreiche Stationen auf der Fahrt in eine „neue Normalität“ sein: Werte, die wirklich zählen! ∞

**» UND NÄCHSTE WOCHE:
Station 1 – VORRANG MENSCH**

Station 1:

VORRANG MENSCH



Eine Welt, in der jeder Mensch mit persönlicher Würde und unveräußerlichen Rechten als „Gesamtkunstwerk“ wahrgenommen wird.

Vor rund 100 Jahren begann der junge belgische Arbeiterpriester und spätere Kardinal Joseph Cardijn mit seiner Gründung der „Christlichen Arbeiterjugend – CAJ“ Lehrlinge und

Fabrikarbeiter/innen zu ermutigen, indem er ihnen zurief: „Jede junge Arbeiterin, jeder junge Arbeiter ist mehr wert, als alles Gold der Erde!“

Leider verzeichnete die europäische Geschichte im vergangenen Jahrhundert zwei schreckliche Weltkriege und danach die Teilung des Kontinents durch den „Eisernen Vorhang“, der erst im Jahr 1989 fiel. Dieser hatte Europa geteilt in Menschen, die das Glück hatten, im freien Westen zu leben und Menschen im „Ostblock“, denen die

SOZIALLEHRE-FAHRPLAN

In 7 Stationen von der Krise in eine „neue Normalität“.

kommunistischen Diktaturen jahrzehntelang ihre Lebenschancen raubten.

Seit dem Fall mehrten sich jedoch Stimmen die behaupten, dass sich ohne den „real existierenden Sozialismus“ eine nur auf Gewinnmaximierung bedachte Form des Kapitalismus weltweit und auch in Österreich durchgesetzt hätte. Doch siehe: Mit dem Corona-Virus kam es ganz anders! Die österreichische Bundesregierung, die es unter Bundeskanzler Sebastian Kurz erstmals seit 60 Jahren geschafft hatte, ein Budget ohne Defizit auszuweisen und dies auch für heuer anstrebte, zog die Notbremse und gewährte damit den Menschen „Vorrang!“ Natürlich sind damit die Spielregeln der Wirtschaft nicht außer Kraft gesetzt und wir werden auch in Zukunft wieder ausgeglichene Haushalte und geordnete Staatsfinanzen benötigen, aber wenn der Finanzminister wörtlich sagt: „Koste es, was es wolle“ – weil die Gesundheit und

das (Über-)Leben der Menschen Vorrang hat, dann ist diese erste Station der Soziallehre nicht nur erreicht, sondern auch vorbildlich umgesetzt.

Und jenen, die bereits wieder über die Kosten, die diese konsequente Haltung verursacht, zu jammern beginnen, sei gesagt: Es gibt Bereiche, die wir nicht dem Kosten-Nutzen-Kalkül der Wirtschaft unterziehen dürfen, die wir aus dieser „Berechnung“ heraushalten müssen. Ein leuchtendes Beispiel ist der Sonntag, der uns wöchentlich daran erinnert, dass die Frage, was es kostet, an einem Tag nicht zu arbeiten, unzulässig ist. Wenn wir den Sonntag in die „neue Normalität“ retten können, als Tag, der für andere Werte steht als jene, die über den Ladentisch wechseln, dann ist uns Entscheidendes für das „Gesamtkunstwerk Mensch“ gelungen! ∞

**» UND NÄCHSTE WOCHE:
Station 2 – GEMEINWOHL**

Station 2:

GEMEINWOHL



**Eine Gesellschaft,
die auf das
Gemeinwohl baut
und allen ermöglicht,
ihr Menschsein zu
verwirklichen.**

„Frage nicht, was dein Land für dich tun kann – frage, was du für dein Land tun kannst“ lautet ein oft zitierter Satz aus der Antrittsrede des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy aus dem Jahr 1961. In das Spannungsfeld

zwischen der Wahrnehmung persönlicher Freiheiten und eigener Interessen und jenen unserer Mitbürger/innen und des ganzen Landes wurden wir durch die Corona-Krise ganz jäh hineingeworfen. Natürlich beinhalten die Würde, Einheit und Gleichheit aller Menschen auch deren Gesundheit.

In Österreich haben wir uns dafür entschieden, zum Schutz der Gesundheit, besonders jener Menschen, die wegen ihrer Vorerkrankungen oder ihres hohen Alters durch eine Virus-Infektion

besonders bedroht wären, auf persönliche Freiheitsrechte zeitweise zu verzichten. Die Bundesregierung hat im Frühjahr 2020 diesen Weg vorgegeben, die Bevölkerung hat ihn in hohem Maße mitgetragen und damit Verantwortung für das Gemeinwohl übernommen. Dies ist umso bemerkenswerter, als am Beginn des 21. Jahrhunderts und des „digitalen Zeitalters“ in vielen Ländern die Gefahr eines Verlustes von Sinn- und Wirklichkeitsbezug besteht. Die Digitalisierung schien eher einen Lebensstil, der aus Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit und Leichtsinns keine Verantwortung mehr anerkennen will, zu bestärken. Doch angesichts globaler Herausforderungen, die lauten: Globalisierung, Digitalisierung, Klimawandel und demographischer Wandel, wird ein Button mit der Bezeichnung: „Click here to save the world!“ nicht ausreichend sein. Die Krise hat in Erinnerung gerufen, dass die Übernahme von Verantwortung unbequem ist und es oft

riskant erscheint, unsere „Komfortzone“ zu verlassen.

Nicht nur das Corona-Virus hat sich mit rasender Geschwindigkeit weltweit ausgebreitet, auch das Gemeinwohl muss weltweit gedacht und eine Form menschenwürdiger Globalisierung angestrebt werden. Zur Schaffung eines universellen Gemeinwohls, im Respekt und unter Wahrung geschichtlicher und kultureller Eigenarten jedes Landes, wird es in einer „neuen Normalität“ wieder einen höheren Grad internationaler Ordnung und stabilere Beziehungen zwischen Staaten brauchen. Grundgedanke könnte dabei ein weiterer Satz aus der oben genannten Antrittsrede sein: „Wenn eine freie Gesellschaft den vielen nicht helfen kann, die arm sind, kann sie die wenigen nicht retten, die reich sind.“ ∞

» **UND NÄCHSTE WOCHE:**
Station 3 – GERECHTE
VERTEILUNG

Station 3:

GERECHTE VERTEILUNG



Das Streben nach einer möglichst gerechten Verteilung, weil die Erde für alle Menschen da ist.

Das bekannte Zitat Mahatma Gandhis: „Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier“, hat in der Corona-Krise seine zeitlose Gültigkeit bewiesen. Eigentlich ist die „allgemeine Bestimmung der Güter“ unserer Erde als kennzeichnendes Prinzip der Soziallehre bekannt. Jeder

Mensch muss die Möglichkeit haben, die zu seiner Entwicklung notwendigen Güter in Anspruch zu nehmen. Beispiele sind die natürliche und menschliche Umwelt, trinkbares Wasser, saubere Luft, aber auch Zugang zu Information, Wissen und Ausbildung. Auf mindestens zwei Ebenen haben wir in Europa während des „Corona-Ernstfalls“ die gerechte Verteilung der Güter zugunsten von Angst und Gier geopfert: durch die „Hamsterkäufe“ vieler Bürger/innen und die „Exportverbote“ einzelner Regierungen. Jene Staaten wie z.B. Frankreich

und Deutschland, die über medizinische Güter (Schutzanzüge, Masken...) ein Exportverbot verhängen, müssen sich die Frage gefallen lassen, wodurch das zu rechtfertigen wäre. Soll wirklich, am Beginn des 21. Jahrhunderts und unter Mitgliedsstaaten der EU, deutsche Gesundheit und deutsches Leben schützenswerter sein, als jenes jenseits der Staatsgrenze, also polnisches, tschechisches oder österreichisches Leben? Und denkt man an die leergefegten Regale, weil in einer Mischung aus Angst und Gier mit übervollen Einkaufswagen Konserven, Mehl und Klopapier gehamstert wurden, bleibt wohl nur Scham über dieses demaskierende Verhalten.

Die Soziallehre fordert uns zum Gegenteil auf, nämlich auf die Mitmenschen – und hier besonders die Armen – nicht zu vergessen. Papst Gregor der Große schrieb dazu: „Denn wenn wir die Bedürftigen mit dem Notwendigen versorgen, geben

wir ihnen das Ihre zurück und verschenken nicht das Unsrige. Wir lösen eher das ein, was wir der Gerechtigkeit schulden, als dass wir ein Werk der Barmherzigkeit vollbringen“. Selbst in der größten Krise ist Angst kein guter Ratgeber. Für eine „neue Normalität“ sollten wir ein Verhalten einüben, welches auf gegenseitiges Vertrauen setzt. Dies beinhaltet, dass geschlossene Verträge einzuhalten sind, wir uns aufeinander verlassen können und die Ärmsten nicht aus dem Blick verlieren. Ein Vorbild liefert der im Mai 2020 verstorbene Bischof emeritus Johann Weber mit dem Gedanken: „Vertrauen hat einen längeren Atem als Angst! Ich danke Ihnen!“ ∞

» **UND NÄCHSTE WOCHE:**
Station 4 - SUBSIDIARITÄT



Station 4:

SUBSIDIARITÄT



**Mehr subsidiäre
Stärkung von kleinen
Einheiten wie
z.B. Familien und
Gemeinden und weniger
Zentralismus.**

So sperrig und fremd das Wort „Subsidiarität“ auch klingen mag, ist es doch sehr einsichtig. Der „hilfreiche Beistand“ (vom lateinischen „subsidium - Hilfe“ abgeleitet) ist Hilfe zur Selbsthilfe und kennt immer zwei Seiten:

Einerseits darf alles, was kleinere Einheiten wie z.B. Familien und Gemeinden selbst zustande bringen, diesen keinesfalls entzogen werden. Andererseits ist es Aufgabe und Pflicht größerer Einheiten wie z.B. von Staaten oder der EU, dort Hilfe zu leisten, wo die „Kleinen“ überfordert sind.

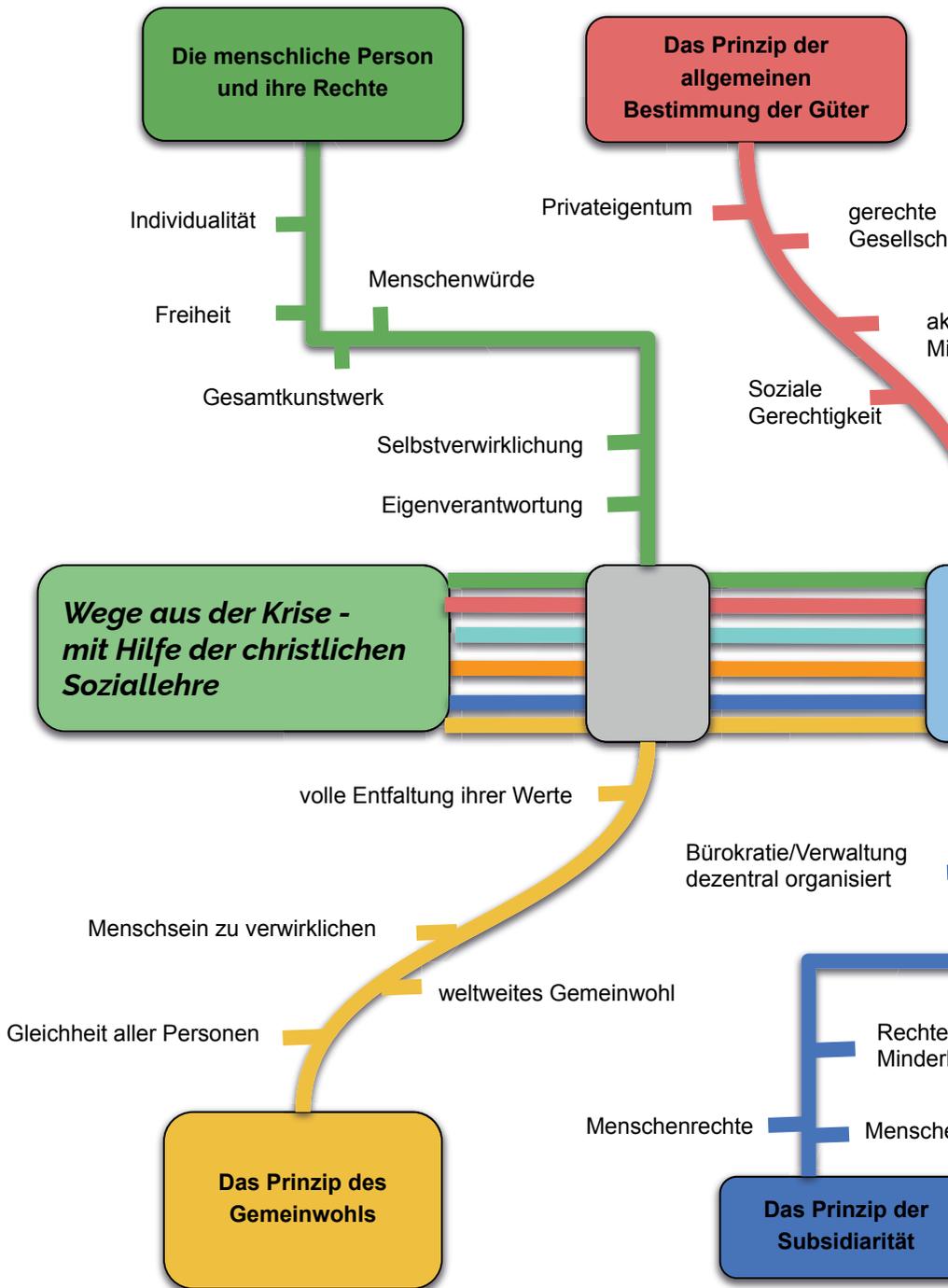
Dies ist ein für unsere Gesellschaftsordnung wesentlicher Balanceakt, der ständig gegen die Gefahr eines überbordenden Zentralismus ankämpfen muss und gleichzeitig notwendige Hilfe nicht verweigern darf.

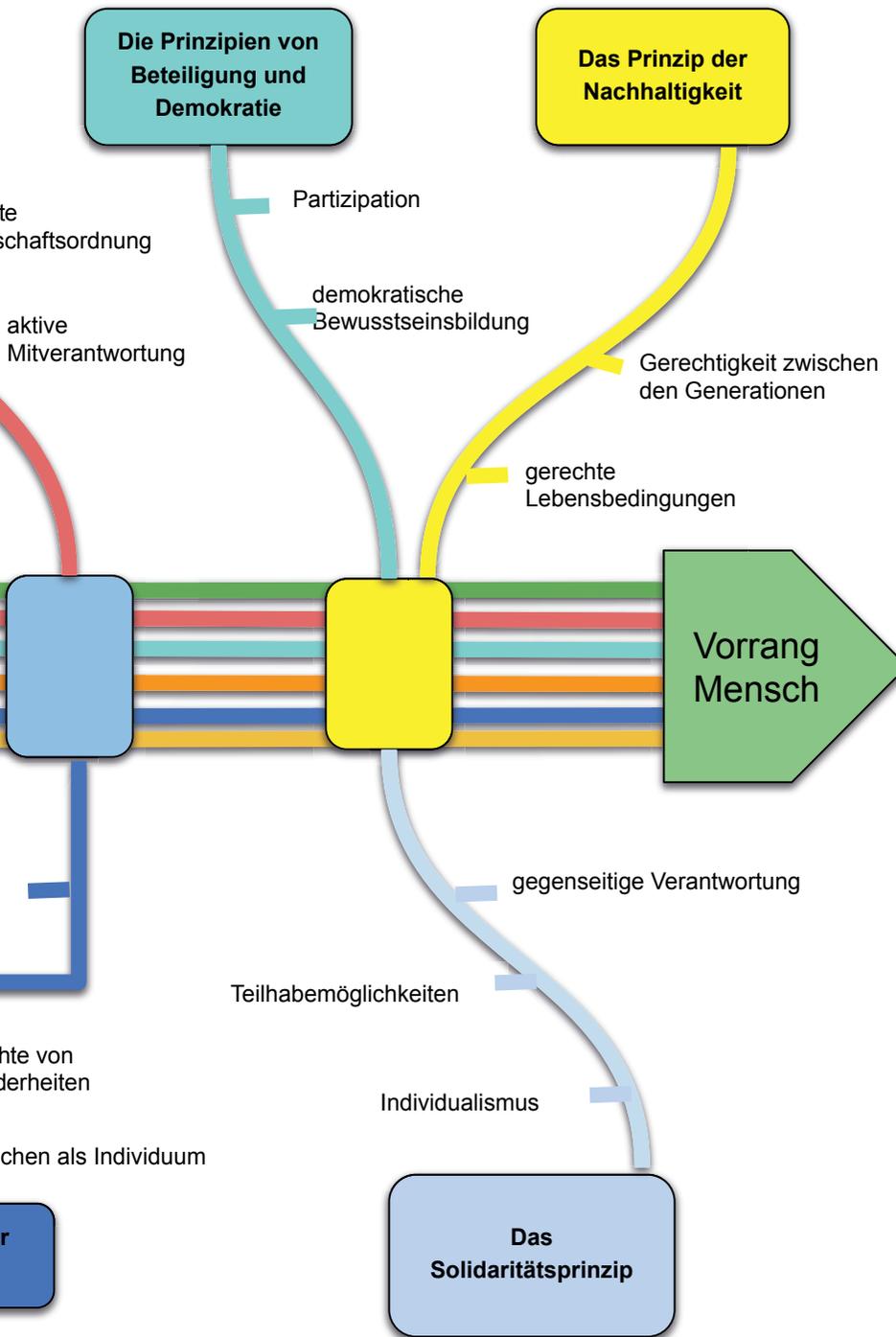
Im Frühjahr 2020 traten in der Corona-Krise beide Seiten in Erscheinung: In ganz vielen Familien haben sich bisher fast vergessene Qualitäten gezeigt. Mit Kraft und Kreativität wurde für die Kinder „home-schooling“ jeden Tag neu erfunden, dies oft zusätzlich zur Verlagerung der Büroarbeit ins „Home-Office“ und der Bewältigung sämtlicher Hausarbeiten. Auch Nachbarn sind näher zusammengerückt, haben füreinander Verantwortung übernommen und sich deutlich mehr um Mitmenschen gekümmert, die allein und einsam sind. So überraschend und positiv diese Verhaltensweisen auch waren, zur gleichen Zeit hat die Krise schonungslos die Schwächen der EU aufgedeckt. Die Ausbreitung des Virus ist nämlich nicht wie ein Rasenmäher über ganz Europa gefahren, sondern hat einzelne Regionen – mit tausenden Todesfällen – ganz massiv betroffen und andere nur ganz leicht gestreift.

Hier wäre ein unverzüglicher „Feuerwehreinsatz“ notwendig, bei dem mit „Blaulicht“ aus wenig betroffenen Regionen Ärzt/innen, Krankenpfleger/innen und medizinische Güter zu den „Hot-Spots“ gelangen, um in gemeinsamer Kraftanstrengung die Krise zu meistern. Stattdessen haben alle Mitgliedsländer der EU scheinbar das Wort „Union“ aus ihrem Bewusstsein verdrängt und innerhalb nationaler Grenzen jeweils eigene Programme umgesetzt.

Es liegt auf der Hand, was wir aus diesen Erfahrungen in einer „neuen Normalität“ anders und besser machen müssen: Unsere Nachbarn werden auch nach Corona einsam sein, unsere wertvollen Familien brauchen Liebe zum Leben und die EU hat Reformbedarf! ∞

**» UND NÄCHSTE WOCHE:
Station 5 – LEBENDIGE
DEMOKRATIE**





Station 5:

LEBENDIGE DEMOKRATIE



Ein Aufblühen der Demokratie, an der sich Bürgerinnen und Bürger aktiv beteiligen.

„Ein besonderes Anliegen ist uns die europäische Dimension von Verbundenheit. Anstatt 25 Jahre Mitgliedschaft in der EU zu feiern und damit auch eine größer gewordene Begegnungsfreiheit im Schengen-Raum, blickten wir auf geschlossene Grenzen. Der Kampf gegen die Pandemie zeigt einmal mehr, wie wichtig

unser gemeinsames Europa ist und auch wie zerbrechlich“ schreiben die österreichischen Bischöfe in ihrem Hirtenwort für eine „geistvoll erneuerte Normalität“. Die Demokratie steht und fällt mit der aktiven Mitverantwortung der Bürger/innen, als Einzelne, aber auch als gesellschaftliche Gruppen wie z.B. politischer Parteien. Darum gehört die demokratische Bewusstseinsbildung zu den großen Anliegen einer selbstverantwortlichen, freien Gesellschaft, auch einer Gewerkschaftsbewegung. Die Corona-Krise hat zu Tage

gefördert, wie wenig tragfähig das durch Verträge scheinbar abgesicherte „Gemeinsame“ in der EU ist, weil – fast reflexartig – die Grenzen der Nationalstaaten hochgefahren wurden. Dies ist umso erstaunlicher, als am Beginn des 21. Jahrhunderts Nationalstaaten immer mehr in Frage gestellt werden: Zum einen, weil weltweite Herausforderungen wie z.B. die Klimakrise nicht von einzelnen Staaten bewältigt werden können, sondern kontinentale, wenn nicht globale Lösungen erfordern und zum anderen, weil digitale „Plattformen“ – ebenfalls weltweit agierend – aus bisherigen Staats-Bürger/innen mittels neuer Abhängigkeiten Benutzer und „Follower“ machen, die sich, wie Prof. Christoph Türke schreibt, „in digitaler Gefolgschaft auf dem Weg in eine neue weltweite Stammesgesellschaft“ befinden.

Über das Internet haben sich auch zahlreiche

Verschwörungstheorien in rasender Geschwindigkeit ausgebreitet.

Die Aufgabe, Demokratie in der EU zu stärken, ist auch 75 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs riesig und die Forderung des ehemaligen österreichischen Bundeskanzlers Dr. Wolfgang Schüssel plausibel: „Wir müssen Europa in größeren Maßstäben denken!“ Wenn wir in einer „neuen Normalität“ für ein Aufblühen der Demokratie sorgen wollen, dann dürfen wir die EU nicht zu einem Projekt der Kommissionen und Kommissare verkommen lassen, sondern müssen uns als aktive Bürger/innen in leidenschaftlicher Zusammenarbeit gegen nationalistische Kleinstaaterei engagieren. Dabei geht es nicht um mehr EU oder weniger EU, sondern um eine bessere EU! ∞

» **UND NÄCHSTE WOCHE:**
Station 6 – SOLIDARITÄT

Station 6:

SOLIDARITÄT



**Gelebte Solidarität,
in der die Menschen
in „gegenseitiger
Verantwortung“
füreinander einstehen.**

Der Satz: „Vor dem Virus sind alle gleich!“ ist schnell dahingegangen, meinte Paul M. Zulehner bei der „Weizer Pflingstvision“ um weiter auszuführen: „Vor dem Virus sind alle gleich. Aber das Virus trifft nicht alle gleich!“ Es trifft die Schwarzen in den USA mehr als die Weißen. Das reiche

Österreich kann sich weit besser helfen, als das wirtschaftlich bedrängte Ecuador. Und der nordkoreanische Diktator Kim Jong-un kann sich in seinen privaten Luxuszug setzen und in einen geschützten Badeort fahren. Aber zusammengepferchte Menschen in Flüchtlingslagern haben diese Möglichkeiten nicht. Das Corona-Virus deckt unverblümt herrschende Ungerechtigkeiten in dieser „Einen Welt“ auf.

Hier ist Solidarität gefordert, als eine persönliche Haltung mit universaler Reichweite und

zugleich als Strukturprinzip der Gesellschaft, in der Menschen in „gegenseitiger Verantwortung“ füreinander eintreten. Solidarität, die ermutigt, sich für jene einzusetzen, die das Virus mehr als andere trifft. Angesichts der Tatsache, dass wir durch die Globalisierung längst schon zu Nachbarn geworden sind, ohne miteinander bekannt zu sein und Verantwortung füreinander zu übernehmen, ist dieses Verständnis von Solidarität keine sozialromantische Option, sondern eine alternativlose Überlebensstrategie. Oder sollte sich die weltweite Vernetzung wirklich nur auf „Youtube und Youporn“ beschränken?

Solidarität schließt das entschiedene Interesse und das wirksame Engagement für das Leben und das Wohlergehen anderer Menschen ein. Sie steht für Gerechtigkeit, die Frieden schafft. Im Psalm 85 heißt es:

„Gerechtigkeit und Friede küssen sich!“ So gilt für uns und für alle Politiker/innen: Statt in „Sonntagsreden“ ständig Solidarität zu beschwören, sind ganz konkrete Schritte zu setzen, die für mehr Gerechtigkeit sorgen – nur so kann Solidarität wachsen. In einer „neuen Normalität“ müssen wir die Corona-Infektion hinter uns lassen, um uns von einer „Pandemie der Solidarität“ anstecken zu lassen, wie es Paul M. Zulehner fordert. Damit ist nicht ein Gefühl vagen Mitleids oder oberflächlicher Rührung über das viele Leid gemeint, sondern eine feste und beständige Entschlossenheit, eine Haltung. In seinem neuesten Buch schreibt Matthias Strolz: „Die letzte Freiheit, die uns immer bleibt, ist die Haltung, die wir zu den Umständen einnehmen.“ ∞

» UND NÄCHSTE WOCHE:
Station 7 – NACHHALTIGKEIT

Station 7:

NACHHALTIGKEIT



Eine Zivilisation der Nachhaltigkeit, in Balance zwischen wirtschaftlichem Wettbewerb, sozialem Schutz und Bewahrung der Lebensgrundlagen.

„Die ökologische Umkehr, die gefordert ist, um eine Dynamik nachhaltiger Veränderung zu schaffen, ist auch eine gemeinschaftliche Umkehr“ schreibt Papst Franziskus in der

Enzyklika „Laudato si“. Noch bevor die weltweite Corona-Krise uns allen eine „Atempause“ aufgezwungen hat, wurden dank der von Greta Thunberg gegründeten „Fridays for Future“-Bewegung die toten Flüsse, die gerodeten Amazonas-Wälder, die verheerende Verschmutzung der Weltmeere, die abschmelzenden Polkappen, die Sturm- und Hochwasserereignisse und sämtliche andere Klimakatastrophen ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Offensichtlich steht die Menschheit in Bezug auf die Klimakrise vor der größten

Herausforderung seit Generationen. Unser Lebensraum, unser „gemeinsames Haus“, wie es Papst Franziskus nennt, unsere Biosphäre, steht vor dem Zusammenbruch. Wenn es so weitergeht wie bisher, dann geht es mit unserem Planeten nicht mehr lange weiter, dann haben wir keine Zukunft. In einem Buch zu Konsequenzen aus der Corona Krise haben Ärzte aus Kärnten die Weggabelung, an der wir stehen, so beschrieben: „Der Mensch kann bestimmen, ob er diese Welt verdient hat und zurückkehrt, oder sich nicht besser doch mit einem gigantischen Seufzer von diesem Planeten verabschiedet, damit die Einzeler wieder von vorne beginnen können; mit dem großen Experiment Leben.“ Wenn die Zukunft der Menschheit tatsächlich durch unsere Art zu leben und zu wirtschaften massiv bedroht ist, dann bedeutet eine Einführung in das gesellschaftliche Lebenswissen, die Sozialisation, nicht Menschwerdung für den

Einzelnen und Zukunft für die Gesellschaft, sondern genau das Gegenteil. Mit Blick auf die zugespitzte Lage der Menschheitsgesellschaft formulierte Paul M. Zulehner einst: „Gefordert ist, den Zugang zu neuen Lebensmustern zu erschließen. In der Hoffnung, die Gesellschaft so zu ändern, dass sie wieder Zukunft hat.“

In einer „neuen Normalität“ müssen wir Fahrt aufnehmen in Richtung einer weltweiten „ökosozialen Marktwirtschaft“, die eine neue Balance zwischen einem – in jeder Marktwirtschaft stattfindenden – fairen Wettbewerb, einem gerechten Ordnungsrahmen im Sozialstaat und dem lebensnotwendigen Schutz der Umwelt sucht und findet. Nur so werden wir von einer „Zivilisation des Raubbaus“ zu einer „Zivilisation der Nachhaltigkeit“ gelangen! ∞

» UND NÄCHSTE WOCHE:
CONCLUSIO

SOZIALLEHRE- FAHRPLAN CONCLUSIO



In 7 Stationen von der Krise in eine „neue Normalität“.

Die Werte der „Christlichen Soziallehre“ haben uns im Frühjahr 2020 zum Nachdenken eingeladen. Auch wenn wir scheinbar mit „Haut und Haar“ im System des Marktes stecken, dürfen wir fragen, wo wir mit unseren Herzen und Hirnen hinwollen. Dabei bietet die Soziallehre wertvolle Orientierungen für eine „neue Normalität“ – nach

Bewältigung der Krise:

VORRANG MENSCH: Wir müssen uns Bereiche bewahren, die wir nicht unter dem Kosten-Nutzen-Kalkül der Wirtschaft betrachten dürfen, weil es um die Menschenwürde geht. Ein Beispiel dafür ist das Geschenk des Sonntags.

GEMEINWOHL: Die Globalisierung darf sich nicht ausschließlich an wirtschaftlichen Erfordernissen orientieren, sondern muss universelles Gemeinwohl schaffen. Dazu braucht es

SOZIALLEHRE-FAHRPLAN

In 7 Stationen von der Krise in eine „neue Normalität“.

internationale Ordnungsrahmen.

GERECHTE VERTEILUNG: Jeder Mensch muss die Möglichkeit haben, die zum Leben notwendigen Güter der Erde in Anspruch zu nehmen. Dies erfordert, Angst und Gier zu beherrschen und gegenseitiges Vertrauen zu entwickeln.

SUBSIDIARITÄT: In vielen Familien wurde in der Krise Großartiges geleistet. Für die Zukunft ist für Familien der wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lebensraum sicherzustellen. Und es braucht gesellschaftliche Balance.

LEBENDIGE DEMOKRATIE: Um die Demokratie in der EU zu stärken, dürfen wir die EU nicht zu einem Projekt der Kommissionen und Kommissare verkommen lassen, sondern müssen uns als aktive Bürger/innen politisch engagieren.

SOLIDARITÄT: Der weltweiten Pandemie, die Menschen völlig unterschiedlich getroffen und

Ungerechtigkeit aufgedeckt hat, muss eine „Pandemie der Solidarität“ folgen, die Gerechtigkeit fördert, um Solidarität wachsen zu lassen.

NACHHALTIGKEIT: Beim Neustart nach der wirtschaftlichen Talsohle müssen wir statt eines „freien Marktes“ einen „fairen Markt“ schaffen, der eine neue Balance zwischen Wirtschaft, Sozialstaat und Schutz der Umwelt herstellt.

Jedes Nachdenken, jede Orientierung, bietet die Chance zu einer Richtungsänderung. In der Krise traten in unserer Gesellschaft besonders drei Defizite zu Tage: der Mangel an Gerechtigkeit, der Mangel an Gemeinschaft und der Mangel an Sinn. Doch hinter diesen Bedrohungen werden neue „Lebenszeichen“ sichtbar, die Paul M. Zulehner „Spuren des Himmels“ nennt. Er ermutigt, nach vorne zu schauen: „Vertieft Euer Leben, verlasst das enge Gefängnis Eurer Angst und werdet wahrhaft solidarisch liebende Menschen!“ ∞

Ostern 2.0

Am Beginn des 21. Jahrhunderts schien das „digitale Zeitalter“ angebrochen: Gesellschaftliche Bindungskräfte von Familien, Vereinen, Kirchen und Staaten schwanden und stattdessen bildeten sich im Internet wimmelnde Schwärme. Aus Bürger/innen wurden „Follower“. Doch dann kam Corona! Und plötzlich scheint unser bisheriges Leben alle Gültigkeit verloren zu haben.

Eine Virus-Infektion, gegen die es derzeit kein Medikament und keine Impfung gibt, verändert alles. Wie in größten Teilen der Welt ist das öffentliche Leben auch in Österreich lahmgelegt. Früher belebte Straßen und Plätze sind leergefegt, Bürger/innen harren in ihren Wohnungen aus und verfolgen gespannt die Pressekonferenzen der Regierung.

Gab es in der Geschichte der Menschheit Ähnliches? Im Buch Exodus beschreibt die Bibel das Volk Israel, welches der Sklaverei in Ägypten mit Hilfe Gottes durch die Flucht durch das Meer entkommen und monatelang durch die Wüste gezogen war. Nichts galt mehr,

alles musste neu geordnet werden. Moses stieg auf den Berg Sinai. Er würde später mit den 10 Geboten wiederkehren. Das wartende Volk aber murrte, weil sie nicht wussten, ob und wann er zurückkehren würde und forderten dessen Bruder Aaron auf, etwas zu unternehmen. Dieser ließ ihren Ohrschmuck einsammeln und schmelzen. Es entstand: Das „Goldene Kalb“!

Diesmal ist kein Moses in Sicht, der die „10 Gebote des digitalen Zeitalters“ in seinen Händen hielt. Gleichzeitig sieht man das Vertrauen der Börsen dahinschmelzen und den Goldpreis weltweit steigen. Fastenzeit und Ostern werden 2020 völlig anders sein. Am Aschermittwoch hat uns das Aschenkreuz auf der Stirn daran erinnert, dass wir vergänglich sind. Doch das Christentum feiert in der Osternacht, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, sondern das Leben. Von Vaclav Havel stammt der Satz: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut geht, sondern dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht!“ Die meisten Menschen werden heuer in Österreich Ostern allein feiern müssen – untereinander verbunden nur durch moderne Medien – eben Ostern 2.0. ∞

Neue Normalität

„Ich hab zwar ka Ahnung, wo i hinfahr, dafür bin i schnölla durt!“ sang Helmut Qualtinger als „Wülda mit seiner Maschin“ in den 1950er Jahren. Nach zwei Weltkriegen lag Europa in Trümmern, Österreich war mit dem Wiederaufbau beschäftigt und die Kabarettzene erlebte eine Hochblüte. Erst im direkten Vergleich wird deutlich, wie völlig anders die Lage Österreichs im Frühjahr 2020 ist – und wie unangebracht jegliche „Kriegsrhetorik“ und zur Schau gestellte Empörung. Die Maßnahmen der Regierung zum Schutz der Gesundheit der österreichischen Bevölkerung waren höchst erfolgreich und für Zweifler und Verschwörungstheoretiker gilt: der Vergleich der Zahlen macht sicher!

Ganz ohne Zweifel wird nach dem Corona-Lock-Down die größte weltweite Wirtschaftskrise seit dem 2. Weltkrieg zu bewältigen sein. Und die Versuchung ist groß, mit gesenktem Blick los zu stürmen, um so schnell wie möglich die „Vor-Corona-Verhältnisse“ wiederherzustellen. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier und nicht zufällig gilt die „Lebensstiländerung“

in der Medizin als schwierigste Therapie! Mit scharfem Blick schildert Paul M. Zulehner die europaweite Grundstimmung der letzten Jahrzehnte: „Wir arbeiten uns zu Tode, wir amüsieren uns zu Tode und die Liebe stirbt immer öfter an Überforderung. Es ist der Versuch, den Himmel auf Erden zu erreichen. Das erste Merkmal eines solchen Lebens ist, dass es immer schneller wird, weil wir das Maßlose im Mäßigen erhaschen wollen. Solches Leben wird aber zunehmend anstrengend, anfordernd, ja überfordernd. Es wundert nicht, dass solches Leben geprägt ist von der untergründigen Angst, es letztlich nicht zu schaffen, mit seiner Jagd nach dem Glück für sich zu kurz zu kommen.“

„Eine andere Welt ist möglich“ lautete vor rund 20 Jahren ein Slogan, der mittlerweile durch die „Fridays for Future“-Bewegung um den Aspekt erweitert wurde, dass wir keinen Planeten B in Reserve haben. Also werden wir – im Unterschied zum „Wüldn“ – zuerst entscheiden müssen, in welche Richtung wir wollen. Die Chance zu einer „neuen Normalität“ zu kommen, war nie größer! ∞

Wege aus der Krise

Der „Vorrang-Mensch-Blog“ ist die digitale Erweiterung unseres Magazins. Gelungen ist dies unserem Pressereferenten Denis Strieder im Frühjahr 2020 und die ersten Blogs beschreiben, wie wir – auf dem Wertefundament der „Christlichen Soziallehre“ stehend – von der Krise in eine „neue Normalität“ gelangen können.

Wenn wir uns an den Werten der Soziallehre orientieren, wird sehr schnell klar, dass uns unser bisheriger „way of life“ in eine – für den ganzen Planeten bedrohliche – Schiefelage gebracht hat. Ein globalisierter Markt ohne Regeln kennt nur Angebot und Nachfrage. Wenn man ihn nicht bändigt, kommen Menschen und ganze Gesellschaften unter die Räder. Neben der Zähmung des Marktes durch soziale und ökologische Rahmenbedingungen, muss auch eine neue Balance zwischen einer wettbewerbsfähigen Wirtschaft, einem solidarischen Sozialstaat und dem Schutz der Umwelt gefunden werden. Damit wird im Kern unser Menschen- und Weltbild angesprochen. Tomas Sedlacek führt in seinem Buch:

„Die Ökonomie von Gut und Böse“ aus: „Ich habe noch immer nicht das Gefundene, wonach ich giere.“ Er beschreibt unsere Gesellschaft als eine, die nicht nur nicht weiß, wie sie Zufriedenheit erreichen könnte, sondern wo das nicht einmal besonders wünschenswert wäre. Wenn die Ökonomie ihr Ziel verliert, bleibt uns nur noch eins: Wachstum – ein Wachstum, das nichts kennt als sich selbst, da es kein Ziel als Maßstab hat. So ein Wachstum ist durch ein Gefühl der Ziellosigkeit mit Sinnlosigkeit und Heimatlosigkeit verbunden. Sedlacek fordert, nicht nur Philosoph/innen und Theolog/innen, sondern auch Ökonom/innen müssten die Frage: „Was ist der Mensch nach unserer Ansicht?“ überdenken.

Wege aus der Krise müssen sich deutlich entfernen von unserer bisherigen Art zu leben und zu wirtschaften, die nicht nur einzelne Menschen betrifft, sondern die Zukunft der Menschheit massiv bedroht und sie sind untrennbar mit Sinnfragen verknüpft. In seiner Streitschrift zur Krise: „Anders denken“ schreibt Reinhard P. Gruber: „Vor uns stehen die Alternativen, nie hinter uns!“ ∞



Impressum

Konzept: Franz Gosch und Andreas Gjecaj

Texte: Andreas Gjecaj

Redaktion: Mag. Denis Strieder

Bilder und Grafiken: Lukas Spring und Zoran Ilic (GPA),

Stockfotos: stock.adobe.com – © REDPIXEL, © christakramer,

© peterschreiber.media, © Julien Eichinger

Videos: Michael Weinwurm

Layout: Markus Gjecaj

Herausgeber: FCG im ÖGB, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1

**Ein Kooperationsprojekt der FCG-Österreich
mit der FCG in der GPA-djp.**

Station 1: VORRANG MENSCH

Eine Welt, in der jeder Mensch mit persönlicher Würde und unveräußerlichen Rechten als „Gesamtkunstwerk“ wahrgenommen wird.

Station 2: GEMEINWOHL

Eine Gesellschaft, die auf das Gemeinwohl baut und allen ermöglicht, ihr Menschsein zu verwirklichen.

Station 3: GERECHTE VERTEILUNG

Das Streben nach einer möglichst gerechten Verteilung, weil die Erde für alle Menschen da ist.

Station 4: SUBSIDIARITÄT

Mehr subsidiäre Stärkung von kleinen Einheiten wie z.B. Familien und Gemeinden und weniger Zentralismus.

Station 5: LEBENDIGE DEMOKRATIE

Ein Aufblühen der Demokratie, an der sich Bürgerinnen und Bürger aktiv beteiligen.

Station 6: SOLIDARITÄT

Gelebte Solidarität, in der die Menschen in „gegenseitiger Verantwortung“ füreinander eintreten.

Station 7: NACHHALTIGKEIT

Eine Zivilisation der Nachhaltigkeit, in Balance zwischen wirtschaftlichem Wettbewerb, sozialem Schutz und Bewahrung der Lebensgrundlagen.

